

Andreas Gryphius

Threnen des Vatterlandes Anno 1636

Wir sind doch nunmehr gantz / ja mehr denn gantz verheeret!
Der frechen Völcker Schaar / die rasende Posaun
Das vom Blut fette Schwerdt / die donnernde Carthaun /
Hat aller Schweiß / und Fleiß / und Vorrath aufgezehret.
Die Türme stehn in Glutt / die Kirch ist umgekehret.
Das Rathauß ligt im Grauß / die Starcken sind zerhaun /
Die Jungfern sind geschänd't / und wo wir hin nur schau
Ist Feuer / Pest und Tod / der Hertz und Geist durchfähret.
Hir durch die Schantz und Stadt / rinnt allzeit frisches Blut.
Dreymal sind schon sechs Jahr / als unser Ströme Flutt /
Von Leichen fast verstopfft / sich langsam fort gedrunge.
Doch schweig ich noch von dem / was ärger als der Tod /
Was grimmer denn die Pest / und Glutt und Hungersnoth /
Das auch der Seelen Schatz / so vilen abgezwungen.

Andreas Gryphius: Gesamtausgabe der deutschsprachigen Werke. Band 1, Tübingen 1963, S. 48.

Abend

Der schnelle Tag ist hin; die Nacht schwingt ihre Fahn
Und führt die Sterne auf. Der Menschen müde Scharen
Verlassen Feld und Werk; wo Tier und Vögel müde waren.
Traurt itzt die Einsamkeit. Wie ist die Zeit vertan!

Der Port naht mehr und mehr sich zu der Glieder Kahn.
Gleichwie dies Licht verfiel, so wird in wenig Jahren
Ich, du und was man hat und was man sieht, hinfahren.
Dies Leben kommt mir vor als eine Rennebahn.

Lass, höchster Gott, mich doch nicht auf dem Laufplatz gleiten,
Lass mich nicht Ach, nicht Pracht, nicht Lust, nicht Angst verleiten,
Dein ewig heller Glanz sei vor und neben mir!

Lass, wenn der müde Leib entschläft, die Seele wachen,
Und wenn der letzte Tag wird mit mir Abend machen,
So reiß mich aus dem Tal der Finsternis zu Dir!

(In: Deutsche Gedichte des siebzehnten Jahrhunderts. Nördlingen: Becksche Buchdruckerei, 1906, S. 45)

Menschliches Elende (Was sind wir Menschen doch)

Was sind wir Menschen doch Ein Wohnhaus grimmer Schmerzen,
Ein Ball des falschen Glücks, Ein Irrlicht dieser Zeit,
Ein Schauplatz herber Angst, Besetzt mit scharfem Leid,
Ein bald verschmelzter Schnee Und abgebrannte Kerzen.

Dies Leben fleucht davon wie ein Geschwätz und Scherzen.
Die vor uns abgelegt des schwachen Leibes Kleid
Und in das Toten Buch der großen Sterblichkeit
Längst eingeschrieben sind; find uns aus Sinn' und Herzen:

Gleich wie ein eitel Traum leicht aus der Acht hinfällt
Und wie ein Strom verfließt den keine Macht aufhält;
So muss auch unser Nam Lob Ehr und Ruhm verschwinden.

Was ist und Atem holt; fällt unversehns dahin;
Was nach uns kommt wird auch der Tod ins Grab hinzieh'n
So werden wir verjagt gleich wie ein Rauch von Winden.

(In: Deutsche Gedichte des siebzehnten Jahrhunderts. Nördlingen: Becksche Buchdruckerei, 1906, S. 48)

An die Welt

Mein oft bestürmtes Schiff, der grimmen Winde Spiel,
Der frechen Wellen Ball, das schier die Flut getrennet,
Das über Klipp' auf Klipp' und Schaum und Sand gerennet,
Kommt vor der Zeit an' Port, den meine Seele will.

Oft, wenn uns schwarze Nacht im Mittag überfiel,
Hat der geschwinde Blitz die Segel schier verbrennet!
Wie oft hab' ich den Wind und Nord und Süd verkennet!
Wie schadhaf ist der Mast, Steu'ruder, Schwert und Kiel.

Steig aus, du müder Geist! Steig' aus! Wir sind am Lande!
Was graut dir für dem Port? Jetzt wirst du aller Bande
Und Angst und herber Pein und schwerer Schmerzen los.

Ade, verluchte Welt: Du See voll rauer Stürme:
Glück zu, mein Vaterland, das stete Ruh' im Schirme
Und Schmutz und Frieden hält, du ewiglichtes Schloss

(In: Deutsche Gedichte des siebzehnten Jahrhunderts. Nördlingen: Becksche Buchdruckerei, 1906)

Mittag

Auff Freunde! Laßt vns zu der Tafel eylen /
In dem die Sonn ins Himmels mittel hält
Und der von Hitz vnd Arbeit matten Welt
Sucht ihren weg / vnd unsern Tag zu theilen.

Der Blumen Zier wird von den flammen pfeylen
Zu hart versehrt / das ausgedörrte Feldt.
Wüdscht nach dem Taw´ der schnitter nach dem zelt
Kein Vogel klagt von seinen Liebes seilen.

Das Licht regiert / der schwarze Schatten fleucht
In eine höl / in welche sich verkreucht
Den Schand und Furcht sich zu verbergen zwinget.

Man kan dem glanz des tages ja entgehn!
Doch nicht dem licht / daß / wo wir immer stehn /
Uns siht vnd richt / vnd hell´ und grufft durch dringet.

(In: Andreas Gryphius: Gesamtausgabe der deutschsprachigen Werke. Band 1, Tübingen 1963, S. 65-66.)

Mitternacht

Schrecken / vnd stille vnd dunckeles grausen / finstere kälte bedeckt das Land /
Itzt schläfft was arbeit vnd schmerzen ermüdet / diß sind der trawrigen einsamkeit stunden.
Nunmehr ist / was durch die Lüffte sich reget / nunmehr sind Thiere vnd Menschen
verschwunden.

Ob zwar die immerdar schimmernde lichter / der ewig schitternden Sternen entbrand!

Suchet ein fleißiger Sinn noch zu wachen? der durch bemühung der künstlichen hand /
Ihm die auch nach vns ankommende Seelen / Ihm / die an itzt sich hier finden verbunden?
Wetzet ein bluttiger Mörder die Klinge? wil er vnschuldiger Herten verwunden?
Sorget ein ehren=begehrende Seele / wie zuerlangen ein höherer stand?

Sterbliche! Sterbliche! lasset diß dichten! Morgen! ach! morgen ach! muß man hin zihn!
Ach wir verschwinden gleich alß die gespenste / die vmb die stund vnß erscheinen vnd flihn.
Wenn vns die finstere gruben bedeckt / wird was wir wüdschen und suchen zu nichte.

Doch wie der glänzende Morgen eröffnet / was weder Monde noch Fackel bescheint:
So wenn der plötzliche Tag wird anbrechen / wird was geredet / gewürcket / gemeynt.
Sonder vermänteln eröffnet sich finden vor deß erschrecklichen Gottes Gerichte.

(In: Andreas Gryphius: Gesamtausgabe der deutschsprachigen Werke. Band 1, Tübingen 1963, S. 66-67)

Morgen Sonnet

Die ewig helle schar wil nun ihr licht verschlissen /
Diane steht erblaßt; die Morgenrötte lacht
Den grawen Himmel an / der sanffte Wind erwacht /
Und reizt das Federvolck / den newen Tag zu grüssen.

Das leben dieser welt / eilt schon die welt zu küssen /
Und steckt sein Haupt empor / man siht der Strale pracht
Nun blinckern auf der See: O dreymal höchste Macht
Erleuchte den / der sich itzt beugt vor deinen Füßen.

Vertreib die dicke Nacht / die meine Seel vumgibt /
Die Schmerzen Finsternüs die Hertz und geist betrübt /
Erquicke mein gemüt / vnd stärke mein vertrauen.

Gib / daß ich diesen Tag / in deinem dinst allein
Zubring; vnd wenn mein End´ vnd jener Tag bricht ein
Daß ich dich meine Sonn / mein Licht mög ewig schawen.

(In: Andreas Gryphius: Gesamtausgabe der deutschsprachigen Werke. Band 1, Tübingen 1963, S. 64-65)

Am Ende

Ich habe meine Zeit in heißer Angst verbracht:
Dies lebenslose Leben
Fällt, als ein Traum entweicht,
Wenn sich die Nacht begeben
Und nun der Mond erbleicht;
Doch mich hat dieser Traum nur schreckenvoll gemacht.

Was nutzt der hohe Stand? Der Tod sieht den nicht an.
Was nutzt mein Tun und Schreiben,
Das die geschwinde Zeit
Wird wie den Rauch zertreiben?
O Mensch, o Eitelkeit,
Was bist du als ein Strom, den niemand halten kann?

Jedoch was klag ich dir? Dir ist mein Leid erkannt.
Was will ich dir entdecken,
Was du viel besser weißt:
Die Schmerzen, die mich schrecken,
Die Wehmut, die mich beißt,
Und dass ich meinem Ziel mit Winseln zugerannt?

(In: Andreas Gryphius: Gesamtausgabe der deutschsprachigen Werke. Band 1, Tübingen 1963)

Ebenbild unseres Lebens

Der Mensch, das Spiel der Zeit, spielt, weil er allhie lebt
im Schauplatz dieser Welt; er sitzt, und doch nicht feste.
Der steigt und jener fällt, der suchet die Paläste
und der ein schlechtes Dach, der herrscht und jener webt.

Was gestern war ist hin; was itzt das Glück erhebt,
wird morgen untergehn; die vorhin grünen Äste
sind nunmehr dürr und tot; wir Armen sind nur Gäste,
ob den' ein scharfes Schwert an zarter Seide schwebt.

Wir sind zwar gleich an Fleisch, doch nicht von gleichem Stande;
Der trägt ein Purpurkleid, und jener gräbt im Sande,
bis nach entraubtem Schmuck der Tod uns gleiche macht.

Spielt denn dies ernste Spiel, weil es die Zeit noch leidet,
und lernt, dass, wenn man vom Bankett des Lebens scheidet,
Kron, Weisheit, Stärk und Gut sei eine leere Pracht!

(In: Andreas Gryphius: Gesamtausgabe der deutschsprachigen Werke. Band 1, Tübingen 1963)

ANNAE ERHARDINAE Optimae Matris, A. AEtat XXXVI. Christi M D CXXVIII. XXI. Martii, extinctae tumulus.

XIII.

ACh Edle Tugend Blum / an welcher recht zu schauen
Was keusch / was unverzagt / was treu und heilig seyn /
O Spigel der Geduld in ungemeiner Pein
O Andachts-volle Ros' / O Richtschnur keuscher Frauen!

Hat euch die scharffe Seens des Todes abgehauen
Eh' als eur Mittag hin! deckt diser Marmorstein
Die / durch Leid / Schwindsucht / Angst und Schmertz verzehrten Bein /
Nach dem der Tod den Geist euch Gott hiß anvertrauen.

Gott riß euch von uns weg gleich als sein Grimm entbrant.
Als Seelen Noth und Krig verheerten Kirch und Land.
Itzt seht ihr Christum selbst mit süsser Freud umbfangen!

Wir schauen Glutt und Mord und Pest / und Sturm und Schwerdt
O Mutter / ihr seyd euch gar eben von der Erd!
Mir aber gar zu früh / Ach gar zu früh entgangen.

(In: Andreas Gryphius: Gesamtausgabe der deutschsprachigen Werke. Band 1, Tübingen 1963, S. 64-65)

An Gott den Heiligen Geist

I.

O Feuer wahrer Lieb! O Brunn der guten Gaben!
O Meister aller Kunst! O Höchste Heiligkeit!
O dreymal grosser GOTT! O Lust / die alles Leid
Vertreibt! O keusche Taub! O Furcht der Höllen Raben!

Die / eh das wüste Meer / mit Bergen rings umbgraben /
Ehr Lufft und Erden ward / eh das gestirnte Kleid
Dem Himmel angelegt / vor Anbegin der Zeit /
Die zwey / die gantz dir gleich / von sich gelassen haben:

O Weißheit ohne Maß; O reiner Seelen Gast!
O teure Gnaden-Quell' / O Trost in herber Last!
O Regen / der in Angst mit Segen uns befeuchtet!

Ach laß ein Tröpflein nur von deinem Lebens-Tau
Erfrischen meinen Geist! Hilff dass ich doch nur schau'
Ein Füncklein deiner Glutt! so bin ich gantz erleuchtet.

An Gott den Heiligen Geist

II.

Bißher hab ich die kalte Welt /
Bißher hab ich die Eitelkeit gelibet:
Bißher hat mich der harte Sturm betrübet.
Mich/ der ich falschem Gute nachgestellt.

Kom reiner Geist / entzünde meine Kält!
Zureiß das Band / das meine Seel' umgibet
Vergib/ was ich für Missethat verübet /
Vnd tröste / wenn mein Hertz in Schmerz verfällt!

O helles Licht/ erleuchte meine Nacht!
Die Nacht voll Angst/ voll Wehmut / Ach und Zagen;
Erquicke mich eh' als mein Geist verschmacht.

O wahre Lust wie daß ich traurig bin?
Weil du nicht hir / muß ich so hefftig klagen.
Dein Beyseyen nimm't all' Angst und Trauren hin.

Der Welt Wollust

X.

WO Lust ist / da ist Angst; wo Freud' ist / da sind Klagen.
Wer schöne Rosen siht / siht Dornen nur dabey;
Kein Stand /kein Ort / kein Mensch ist seines Creutzes frey.
Wer lacht; fühlt wenn er lacht im Herten tausend Plagen.

Wer hoch in Ehren sitzt / muß hohe Sorgen tragen.
Wer ist / der Reichthumb acht' / und loß von Kummer sey
Wo Armut ist; ist Noth. Wer kennt wie mancherley
Traur-würmer uns die Seel und matte Sinnen nagen?

Ich red' es offenbahr / so lang als *Titans* Licht
Vom Himmel ab bestralt / mein bleiches Angesicht /
Ist mir noch nie ein Tag / der gantz ohn Angst / bescheret

O Welt du Thränen Thal! recht selig wird geschätzt;
Der eh er einen Fuß / hin auff die Erden setzt /
Bald aus der Mutter Schoß ins Himmels Lusthauß fährt.

An Poetum. An. M D CXXVII

XXVIII.

DV *Poetus*, du beginst die Musen denn zu hassen /
Vnd *Phillis* wird dein Weib / es sey uns lib und leid!
Vnd *Phillis* die nichts weiß von Ehr und Redligkeit:
Vnd die sich ohne Mann hat Mutter nennen lassen.

Du Thor / du glaubest noch / das itzt auff allen Gassen
Ein jder dir die Braut mißgönn' aus herbem Neid.
Ja wol! der Vogel selbst / der uns die heisse Zeit
Anmeldet / wird dir auch ein Hochzeit Lid verfassen.

Dein Glück ist freylich groß / du nimst für eigen an
Was *Quintus* hat bezahlt / und doch nicht haben kan.
Lucillus seet / dir bleibt der Acker mit den Früchten.

Stell' alle Sorgen ein / wirff Recht und Bücher hin /
Wenn *Phillis* müssig geht / denn trägt es mehr Gewinn.
Als wenn du gantze Jahr wilst Zanck und Händel schlichten.

Vber die Geburt Jesu

III.

Nacht / mehr denn lichte Nacht! Nacht / lichter als der Tag /
Nacht / heller als die Sonn' / in der das Licht geboren /
Das Gott / der Licht / in Licht wohnhafftig / ihm erkohen:
O Nacht / die alle Nacht' und Tage trotzen mag!

O freudenreiche Nacht / in welcher Ach und Klag /
Vnd Finsternüß / und was sich auff die Welt verschworen
Vnd Furcht und Höllen-Angst und Schrecken war verlohren.
Der Himmel bricht! doch fällt numehr kein Donnerschlag.

Der Zeit und Nächte schuff / ist dise Nacht ankommen!
Vnd hat das Recht der Zeit / und Fleisch an sich genommen!
Vnd unser Fleisch und Zeit der Ewikeit vermacht.

Der Jammer trübe Nacht / die schwartze Nacht der Sünden
Des Grabes Dunckelheit muß durch die Nacht verschwinden.
Nacht lichter als der Tag! Nacht mehr denn lichte Nacht!

Als Er aus Rom geschidn

XLI.

Ade! Begriff der Welt! Stadt der nichts gleich gewesen /
Vnd nichts zu gleichen ist / in der man alles siht
Was zwischen Ost und West / und Nord und Suden blüht.
Was die Natur erdacht / was je ein Mensch gelesen.

Du / derer Aschen man nur nicht vorhin mit Bäsen
Auff einen Hauffen kährt / in der man sich bemüht
Zu suchen wo dein Grauß / (flieht trüben Jahre! Fliht /)
Bist nach dem Fall erhöht / nach langem Ach / genäsen.

Ihr Wunder der Gemäld' / ihr Kirchen und Palläst /
Ob den die Kunst erstarr't / du starck bewehrte Fest /
Du herrlichs *Vatican*, dem man nichts gleich kan bauen:

Ihr Bücher / Gärten / Grüfft; ihr Bilder / Nadeln / Stein /
Ihr / die diß und noch mehr schliß't in die Sinnen ein /
Fahrt wol! Man kan euch nicht satt mit zwey Augen schauen.

Auff die letzte Nacht seines XXV. Jahrs.

den 11. Octobr. St. Gregor

XV.

KOm Mitternacht und schleuß diß Thränen-reiche Jahr!
Die Schmertzten-volle Zeit / die mich so tiff verletzt /
Die dich / mein Bruder / hat in jenes Reich versetzt /
Vnd Schwester / deine Leich gestellet auff die Baar.

Die Zeit / die auff mich Angst / und grimmer Seuchen Schaar /
Vnd Trauren / und Verdruß und Schrecken hat verhetzet.
Wer hat noch neulich mich nicht schon vor todt geschätzt /
Da / als ich mir nicht mehr im Sichbett ähnlich war /

Wenn deine Treu' O GOtt mlch nicht mit Trost erquicket
Als so vil grause Noth den blöden Geist verstricket /
So wär ich gantz in Angst ertruncken und verschmacht.

HErr / dessen linde Faust wischt die bethrünten Wangen /
Laß doch nach so vil Sturm mich linder' Zeit anfangen
Vnd heiß, die herben Jahr vergehn mit diser Nacht.

Die Hölle

XLVIII.

Ach! und Weh!,
Mord! Zetter! Jammer / Angst / Creutz! Marter! Würme! Plagen.
Pech! Folter! Hencker! Flamm! Stanck! Geister! Kälte! Zagen!
Ach vergeh!

Tiff' und Höh'!
Meer! Hügel! Berge! Feiß wer kan die Pein ertragen?
Schluck Abgrund! ach schluck' ein! die nichts denn ewig klagen.
Je und Eh!

Schreckliche Geister der tunckelen Hölen / ihr die ihr martret und Marter erduldet
Kan denn der ewigen Ewikeit Feuer / nimmermehr büßen diß was ihr verschuldet?
O grausamm' Angst stets sterben / sonder sterben!

Diß ist Flamme der grimmigen Rache / die der erhitzete Zorn angeblasen:
Hir ist der Fluch der unendlichen Straffen / hir ist das immerdar wachsende Rasen:
O Mensch! Verdirb / umb hir nicht zu verderben.

Annae Maria Gryhiae Tod

XXII.

Du bist denn! du bist hin! Der Himmel gönte dich
Der Erden weiter nicht / die Tugend kaum mehr kennet /
Darin man Laster preist / und Sünde from seyn nennet /
Die ausgejagte Zucht nam deine Seel zu sich.

Du gibst denn gute Nacht so unversehns / weil ich
In femem Elend bin / dein Eh-stand wird getrennet.
Eh' recht dein Hochzeit Licht (Holdseelige!) verbrennet
Weil mich dein *Hymen* läst / tritt gleich dein Tod für mich

Was kan abwesend ich mehr / als dich selv beweinen
Vnd deine zarte Frucht / die als sie wolt erscheinen
Die schwachen Augen schloß und deine Seel entband'?

Man wüdscht; es möcht einmal die Frömmikeit gebähren:
Als welche nichts der Welt / denn Tugend kan gewehren /
Doch ach! den Wundsch durchstrich der Parcen strenge Hand.

Defecit in dolore vita meal Psal. XXXI.

XXIII.

Mit Thränen und mit Ach / mit Arbeit Weh und Zagen
Verschleiß ich Stund und Tag / der Feber grimmes Leid /
Nimmt mit dem Jahr mich hin / die Flucht der schnellen Zeit /
Läst mich mein herbes Weh / mein Elend kaum beklagen!

So bald die Sonn uns bringt den lichten Tag getragen /
Rufft Jammer mich zu Kampf. Dafern mir in dem Streit
Die Hoffnung Hülff einspricht / fällt der erhitzte Neid
Mich mehr denn Hündisch an / und läst nicht ab zu nagen.

Wenn *Cynthia* ihr Horn steckt auff den Abend an:
Ist nichts / das mich mit Ruh' und Rath ergetzen kan /
Wie lange sol ich noch in disem Kummer stecken?

Ich weine! doch umbsonst. So oft die schwartze Nacht
Den trüben Sternen rufft / und wenn *Matuta* lacht.
Kein Abend denckt die Noth / kein Tag kan Trost erwecken.

**Aus dem dritten Buch. Eben, desselben Wercks. An den gefangenen
Dicaeus**

XI

DER Mutter enger Leib hilt erstlich dich gefangen /
Als deine Seele ward in Fleisch und Bein verstrickt;
So bald du dises Licht / das süsse Licht erblickt /
Bist du in neue Band und Kercker eingegangen.

Was ist die grosse Welt? ein Blockhauß / da verlangen /
Vnd Angst und schwere Noth mit strengen Fesseln drückt /
Wenn uns der freye Tod / aus disen Ketten rückt/
Denn nimbt die Grufft in Hafft / die gantz erblaßten Wangen.

Was ist die Freyheit doch / die nirgend wird gefunden?
Du bist eh' als du bist / und weil du bist / gebunden;
Du bindest dich selb-selbst in Furcht und Sorgen ein.

Doch! wer mit schnellem Geist kan durch die Wolcken rennen /
Vnd Stricke / die Verlust und Hoffnung würckt / zutrennen;
Kan /ob ihn Diamant gleich bünde /freye seyn.

ELIAS

L.

DER Flammen aus der Brust der Mutter hat gesogen;
Der von der heiligen Flamm des Eyvers heiß entbrant
Des Fürsten Grimm verlacht / und dem verführten Land
Durch Flammen hat entdeckt / wie Kron und Hauß betrogen:

Per Mann / auff dessen Wort die Flammen abgeflogen
Durch die erhitzte Lufft / und die der König sandt
Mit schneller Glutt verzehrt; ist als ihn Gott entbandt
Auch in dem Feur'gen Sturm aus diser Welt gezogen.

Er fehrt / doch unversehrt / kein feurig Roß und Wagen
Letzt den / der Feur im Mund und Herten pflag zu tragen
Mit dem er Herten / mehr denn Marmorhart / zusprengt.

Der gantz von Feuer war / muß mit dem Feur hinscheiden:
Fragt ihr warumb sein Kleid nichts kan von Flammen leiden?
Mich wundert / daß es nicht weil er es trug / verseng't.

Der Tod

XLVI.

WAs hilfft die gantze Welt / Mensch! deine Stunde schlägt!
Zwar eh' als du vermeynt! doch wer muß nicht erbleichen?
Nun wird die Schönheit rauch; nun muß die Tugend weichen /
Nun ist dein Adel Dunst / die Stärcke wird bewegt!

Hir fällt auff eine Baar der Hutt und Krone trägt
Hir feilt die grosse Kunst / kein Tagus schützt die Reichen.
Man siht kein Alter an / die gantz verstellte Leichen
(O Freunde! gutte Nacht!) wird in den Staub gelegt

Du scheidest! gantz allein! von hir! wohin! so schnelle!
Diß ist des Himmels Bahn! die öffnet dir die Helle!
Nach dem der strenge Printz sein ernstes Vrtheil hegt.

Nichts bringst du auff die Welt / nichts kanst du mit bekommen:
Der einig' Augenblick hat / was man hat / genommen.
Doch zeucht dein Werck dir nach. Mensch! deine Stunde schlägt.

Betrachtung der Zeit

Mein sind die Jahre nicht,
Die mir die Zeit genommen;
Mein sind die Jahre nicht,
Die etwa möchten kommen;

Der Augenblick ist mein,
Und nehm ich den in acht
So ist der mein,
Der Jahr und Ewigkeit gemacht.

Es ist alles eitel

(zu Prediger 1,2)

Du siehst, wohin du siehst nur Eitelkeit auf Erden.
Was dieser heute baut, reist jener morgen ein:
Wo itzund Städte stehn, wird eine Wiese sein
Auf der ein Schäferskind wird spielen mit den Herden:

Was itzund prächtig blüht, soll bald zertreten werden.
Was itzt so pocht und trotzt ist Morgen Asch und Bein
Nichts ist, das ewig sei, kein Erz, kein Marmorstein.
Itzt lacht das Glück uns an, bald donnern die Beschwerden.

Der hohen Taten Ruhm muß wie ein Traum vergehn.
Soll denn das Spiel der Zeit, der leichte Mensch bestehn?
Ach! was ist alles dies, was wir für köstlich achten,

Als schlechte Nichtigkeit, als Schatten, Staub und Wind;
Als eine Wiesenblum, die man nicht wiederfind't.
Noch will was ewig ist kein einig Mensch betrachten!

Ebenbild unseres Lebens

Auff das gewöhnliche Königs-Spiel

XLIII.

DEr Mensch das Spil der Zeit / spilt weil er allhie lebt.
Im Schau-Platz diser Welt; er sitzt / und doch nicht feste.
Der steigt und jener fällt / der suchte der Paläste /
Vnd der ein schlechtes Dach / der herrscht und jener webt.

Was gestern war ist hin / was itzt das Glück erhebt;
Wird morgen untergehn / die vorhin grüne Aeste
Sind numehr dürr und todt / wir Armen sind nur Gäste
Ob den ein scharffes Schwerdt an zarter Seide schwebt.

Wir sind zwar gleich am Fleisch / doch nicht von gleichem Stande
Der trägt ein Purpur-Kleid / und jener grabt im Sande /
Biß nach entraubtem Schmuck / der Tod uns gleiche macht.

Spilt denn diß ernste Spil: weil es die Zeit noch leidet /
Vnd lernt: daß wenn man von Pancket des Lebens scheidet:
Kron / Weißheit / Stärck und Gut / bleib ein geborgter Pracht.

An sich selbst

XLVIII.

Mir grauet vor mir selbst / mir zittern alle Glider
Wenn ich Lipp' und Nas' und beyder Augen Klufft /
Die blind vom wachen sind / des Athems schwere Lufft
Betracht' / und die nun schon erstorbnen Augen-Lieder.

Die Zunge / schwartz vom Brand fällt mit den Worten nider /
Vnd lalt ich weiß nicht was; die müd e Seele rufft /
Dem grossen Tröster zu / das Fleisch reucht nach der Grufft /
Die Aertzte lassen mich / die Schmerzen kommen wider /

Mein Körper ist nicht mehr als Adern / Fell' / und Bein.
Das Sitzen ist mein Tod / das Ligen meine Pein.
Die Schenckel haben selbst nun Träger wol vonnöthen!

Was ist der hohe Ruhm / und Jugend / Ehr und Kunst?
Wenn dise Stunde kompt: wird alles Rauch und Dunst.
Vnd eine Noth muß uns mit allem Vorsatz tödten.

An die Freunde

XLVI.

GEhabt euch alle wol O Erden gute Nacht!
Ihr Himmel, ich vergeh! umbsonst hat meine Wunden /
Mit so vil wehrtem Fleiß *Callirhoe* verbunden!
Man hat umbsonst an mich / so libe Schreiben bracht!

Uranie, umbsonst hab ich so vil gewacht!
Eugenie, ich bin eh' als ihr meynt verschwunden.
Die kalte Brust erstarrt / der Pulß wird nicht mehr funden:
Die Augen brechen mir; der matte Geist verschmacht.

Sol ich mein Vaterland / sol ich dich nicht mehr schauen?
Sol ich mein todtes Pfand der frembden Grufft vertrauen?
Scheid ich *Eugenie* ohn eurn Abschid-Kuß?

Mein Licht! ihr werdet mir die Augen nicht zudrücken:
Vnd mit Cypressen mich und Lorber-Zweigen schmücken.
Der Myrten acht ich nicht: weil ich verwelcken muß.

Vber die Geburt Jesu

III.

Nacht / mehr denn lichte Nacht! Nacht / lichter als der Tag /
Nacht / heller als die Sonn' / in der das Licht geboren /
Das Gott / der Licht / in Licht wohnhafftig / ihm erkoren:
O Nacht / die alle Nacht' und Tage trotzen mag!

O freudenreiche Nacht / in welcher Ach und Klag /
Vnd Finsternüß / und was sich auff die Welt verschworen
Vnd Furcht und Höllen-Angst und Schrecken war verlohren.
Der Himmel bricht! doch fällt numehr kein Donnerschlag.

Der Zeit und Nächte schuff / ist dise Nacht ankommen!
Vnd hat das Recht der Zeit / und Fleisch an sich genommen!
Vnd unser Fleisch und Zeit der Ewikeit vermacht.

Der Jammer trübe Nacht / die schwartze Nacht der Sünden
Des Grabes Dunckelheit muß durch die Nacht verschwinden.
Nacht lichter als der Tag! Nacht mehr denn lichte Nacht!

Vber des HErrn Gefängnüß

IV.

Wie in dem Garten sind dem Teufel eingegangen
In seine Järgarn' und harter Ketten Macht
Die ihre Missethat erbeigen auff uns bracht;
So wird die Vnschuld selbst im Garten auffgefangen.

Die Freyheit fällt in Strick / durch List der grimmen Schlangen.
Die Hand / durch welcher Krafft / das Werck der Welt erkracht /
Der hellen Gottheit Glantz wird in der schwartzen Nacht
In Fessel eingelegt uns Freyheit zu erlangen.

Der König wird ein Knecht / der tolln Knechte Schaar
Schlägt auff den Erben zu. Er gibt sich selber dar /
Damit er was nicht frey / aus Band' und Kärcker reisse.

Hilff / der du durch den Dinst das Dinsthauß umbgekehrt /
Der du gebunden auch dem Starcken hast gewehrt:
Daß ich von Sünden frey / mich deines Dinst's befleisse.

Grabschrift eines trefflichen Vorsprechers

XX.

Ich / der durch alle Netz die ernsten Rechte brach /
Dein an Verstand und Kunst kaum imand gleich zu schätzen
Der sich für keinem Thron noch Richtstul kont entsetzen
Verlohr / als mir der Tod mein endlich Vrtheil sprach.

Der wolberedte Mund / der gleich der stolzen Bach
Sich unverzagt ergoß / der ide zu verletzen
Vnd trösten mächtig war / vergaß sein weises Schwätzen /
Der strenge Richter gab mir keine Frist mehr nach.

Er schloß die Augen zu / dem nichts verschlossen war!
Der Kärcker brach und schloß / den schleust die enge Bahr:
Was hilfft mich / daß ich vor befördert so vil Sachen?

Das mich mein Gegentheil offt mit Entsetzen hört
Das wer mich recht erkänt / mich mit Bestürtzung ehrt?
Nun nichts mich von dem Spruch des Todes loß kan machen.

An den gecreutzigten Jesum

Sabivii: Hinc ut recedam.

VI.

Hir wil ich gantz nicht weg! laß alle Schwerdter klingen!
Greiff Spiß und Sebel an! brauch aller Waffen Macht
Vnd Flamm' / und was die Welt für unerträglich acht.
Mich sol von disem Creutz kein Tod / kein Teufel dringen.

Hit wil ich / wenn mich Ach und Angst und Leid umbringen
Wenn Erd' und Meer auffreisst / ja wenn der Donner Macht
Mit dunckel-rotem Blitz auff meinem Kopffe kracht /
Ja wenn der Himmel fällt / hir wil ich frölich singen.

Weil mir die Brust noch kloppft / auch weder dort noch hir
Vnd nun und ewig sol mich reissen nichts von dir.
Hir wil ich / wenn ich soll / den matten Geist auffgeben.

Du aber / der du hoch am Holtz stehst auffgericht;
HErr]esu / neig herab dein bluttig Angesicht /
Vnd heiß durch deinen Tod im Tod mich ewig leben!

Thränen in schwerer Kranckheit

M D CXL.

XLV.

Mir ist ich weiß nicht wie / ich seuffze für und für.
Ich weyne Tag und Nacht / ich sitz in tausend Schmertzten;
Vnd tausend fürcht ich noch / die Krafft in meinem Herten
Verschwindt / der Geist verschmacht / die Hände sincken mir.

Die Wangen werden bleich / der muntern Augen Zir
Vergeht / gleich als der Schein der schon verbrannten Kertzen
Die Seele wird bestürmt gleich wie die See im Mertzten.
Was ist diß Leben doch / was sind wir / ich und ihr?

Was bilden wir uns ein! was wüdschen wir zu haben?
Itzt sind wir hoch und groß und morgen schon vergraben:
Itzt Blumen morgen Kot wir sind ein Wind / ein Schaum /

Ein Nebel / eine Bach / ein Reiff / ein Tau' ein Schaten
Itzt was und morgen nichts / und was sind unser Thaten?
Als ein mit herber Angst durchaus vermischer Traum.

An Lucinden

XXVI.

WAs ist der zarte Mund? ein Köcher voller Pfeile /
Durch die ein weiches Hertz biß in den Tod verletzt.
Recht wird der Augen Glanz Irrlichtern gleich geschätzt
Die manchen Geist verführt in nicht zu langer Weile.

Die wunderschönen Haar sind feste Liebes-Seile /
Wer durch der Sternen Glantz nicht wird in euch verhetzt;
Wer sich den Lilien der Wangen widersetzt;
Muß doch gewertig seyn daß ihn die Brust ereile.

So sprecht ihr / und ist war / wer voll von Zunder steckt
Wird leicht zu böser Lust / und eurer Lieb erweckt /
Man kan zu Glutt und Stro leicht Holtz und Schwefel finden.

Wer aber bey sich selbst / was ihr für löblich acht
Eu'r mehr denn falsches Hertz' und schwartz Gemüt betracht:
Den / glaubt mir / werdet ihr Lucinde nicht entzünden.

Gedenckt an Loths Weib / Luc. 17. v. 32.

Bauhusii, Obscoenam Gomorrhæ hyemem.

VII.

Eh' als der ernste GOtt mit Blitz und Schwefel-Regen
Mit Feuer / Pech und Sturm hat Sodom umbgekehrt
Eh' Erd und Himmel kracht vor seines Eyfers Schwerdt /
Eh' als er Zeboim ließ in die Aschen legen;

Eh' als die heisse Lufft erklang von Donnerschlägen;
Eh' er auff Adama sein Rüsthaus außgeleert
Eh' als Gomorrha noch von Flammen aufgezehrt:
Muß Loth mit Weib und Kind von dannen sich bewegen.

In dem der Brand entsteht/ und sein bestürzt Gemahl
Mit umbgekehrten Aug erblickt wie von dem Strahl /
Mit Loh' und lichter Glut die Häuser sind gekrönet;

Fühlt sie das Thränen-Saltz aus ihren Augen rinnt /
Vnd sie selbst wird Saltz / Ja ehr sie sich besinnt
Ohn Sinn und Witz; so wird ihr Vorwitz außgesöhnet.

Vber des HErrn Gefängnüß

IV.

Wie in dem Garten sind dem Teufel eingegangen
In seine Järgarn' und harter Ketten Macht
Die ihre Missethat erbeigen auff uns bracht;
So wird die Vnschuld selbst im Garten auffgefangen.

Die Freyheit fällt in Strick / durch List der grimmen Schlangen.
Die Hand / durch welcher Krafft / das Werck der Welt erkracht /
Der hellen Gottheit Glantz wird in der schwartzen Nacht
In Fessel eingelegt uns Freyheit zu erlangen.

Der König wird ein Knecht / der tolln Knechte Schaar
Schlägt auff den Erben zu. Er gibt sich selber dar /
Damit er was nicht frey / aus Band' und Kärcker reisse.

Hilff / der du durch den Dinst das Dinsthaus umbgekehrt /
Der du gebunden auch dem Starcken hast gewehrt:
Daß ich von Sünden frey / mich deines Dinst's beflisse.

An einen Vnschuldigen Leidenden

XXXIV.

Ein Brand-Pfall und ein Rad / Pech / Folter / Bley und Zangen /
Strick / Messer / Hacken / Beill / ein Holzstoß und ein Schwerdt
Vnd sidend Oel / und Bley / ein Spiß / ein glüend Pferd /
Sind den'n nicht schrecklich die was schrecklich / nicht begangen.

Wer umb die Tugend leid't / umb recht-thun wird gefangen
Vnd wenn es Noth sein Blut / doch ohne Schuld gewehrt
Dem wird für kurtze Pein unendlich Preiß beschert /
Er wird den Ehren-Krantz / der nicht verwelckt erlangen.

Er lebt in dem er stirbt / er steigt in dem er fällt /
Er pocht was tödtlich ist und trotz die grosse Welt /
Vnd küst die Ewigkeit die er ihm anvertrauet.

Hat nicht der höchste selbst sein höchstes Wunderwerck
Auff Salems Schädelberg vollbracht in höchster Stärck?
Der ist kein rechter Christ / dem für dem Creutze grauet.

An eine Jungfrau

XXXV.

OB zwar eur eigen Lob hir gar nicht ist zu schauen /
So nemt doch von mir an / was diser Feder Pflicht
Vnd meine Pieris hat andern auffgericht /
Die ihr nur übertrefft / O Crone der Jungfrauen.

Die Schrancken sind zu klein; dem heiligen Vertrauen /
Der Demut / der Vernunfft / der Tugend hellem Licht
Dem keusch und sitsam seyn / dem himmlischen Gesicht
Kan in so kurtzer Schriff ich kein' Altar auffbauen.

Vnd fing ich dennoch an / wo bliebe der Verstand
Die Jugend / das Geschlecht / des hohen Glückes Pfand /
Der Mutter Freundlichkeit / des Vatern hohe Sinnen

Vnd beyder teurer Ruhm / der gantz euch einverleibt?
Vnd was noch mehr / ein Geist wie frey er immer schreibt?
Wie hoch er immer geht / nicht recht hat preisen können.

An Frauen Marien Richterin

XXXII.

SChaut Gott / wie er denn schaut / von seiner Himmel-Feste
Auff diß was heilig ist / und einig auff ihn hält;
Wie / daß sein Donnerstral denn immer auff euch fällt
Ihr schönstes Tugend-Reiß / und schont der dürren Aeste?

Auff welche schlägt sein Blitz wenn so viel Höllen-Gäste
Gantz truncken voll von Lust sich breiten in der Welt?
Ist Pest / ist Flamm und Tod / denn nur auff euch bestellt /
Da doch der bösen Löß stets fällt aufs allerbeste?

Was sag ich? Nein fürwar / weil ihr in disem Leid /
Ein Spiegel der Gedult / und Bild der Hoffnung seydt /
Muß diser Wetter Sturm / den starcken Geist bewehren.

Dem / weil er mehr denn Treu' in ungemeiner Noth /
Bey Christus Blutfahn hält / der ewigtreue GOtt
Mehr denn gemeinen Lohn und Freude wird bescheren.

Vber Hippolyten Tod

XL.

DEin Adel / deine Treu / und unverletzt Gewissen
Vnd Tugend und Verstandt / die Blume deiner Jahr
O Blume deiner Zeit ruht auff der schwartzen Bahr
Kan dieser enge Sarg so grosser, Schatz beschlissen?

Ach nein der wehrte Geist ward von uns weg-gerissen /
Zu dem / der seine Lust / in Wollust und Gefahr.
Der Feber schnelle Macht / der rauhen Seuchen Schaar /
Hat dir den engen Weg / zum Himmel bähnen müssen.

Du scheidest von der Welt, die Welt war dein nicht wehrt!
Sehr jung / die Ewigkeit ist dir nunmehr beschert /
Von uns! wir werden dich dort voll von Wollust küssen.

Von mir: ich folge nach geschwinde: doch bereit.
Durch Schmerzen: die nunmehr verkehrt in Fröligkeit.
Hir gibst du gute Nacht / umb oben mich zu grüssen.